

DAS FESTIVAL ECLAT LOCKT IM THEATERHAUS MIT POSTMODERNER MÄRCHENOPER UND BEWUSSTSEINSERWEITERNDER KLANGLICHKEIT

Ist es Traum? Ist es Wirklichkeit?

Irgendwie spukt auch Herzog Blaubart in Oscar Strasnoys kleinstbesetzter Kammeroper "Fabula" herum, die jetzt beim Festival Eclat uraufgeführt wurde.



VON VERENA GROSSKREUTZ

Aber Blaubart ist im Theaterhaus nicht greifbar. Denn Librettist Alejandro Tantanian erzählt sein Märchen auf postmoderne Art: Er jongliert mit unterschiedlichsten Märchenmotiven. Bekanntes wird zitiert, verfremdet, collagiert, angedeutet. Da ist von einem König die Rede, der sich in eine uralte Frau verliebt. Von Täuschung, Morden, Zauber und einem Wachsfinger. Und von anderen uralten Weibern, die auf mysteriöse Weise verschwinden.

Mit "Fabula" schrieb Strasnoy aber auch dem wunderbaren Countertenor Daniel Gloger eine Soloperformance auf den Leib. Der schlüpft erzählend in viele Rollen: Gibt den hormongesteuerten Liebhaber, die lüsterne Alte, den seelenlosen Mörder, die kindische Fee. Ein Stück speziell für Glogers bewegliche Stimmbänder. Mal arios, mal chaplinesk tonmalend, dann wild rezitierend wechselt er virtuos zwischen Bariton-Bruststimme und Falsett, nutzt alle Farbbregister seiner Riesenstimme. Zur Seite steht ihm nur ein einziger Musiker: Garth Knox, der mit seiner siebensaitigen Viola d'Amore sanft begleitet, kommentiert, zuweilen konzertiert.

Regisseurin Renate Ackermann setzte beide in eine hippe Bar mit weißen Ledersesseln. Im Hintergrund läuft eine Videoprojektion, die den gesungenen spanischen Text übersetzt, überschreibt, verdoppelt, vernebelt. Postmoderne Intertextualität eben. Und dann ist da noch eine stumme Bardame (Dorothea Reinhold), die mit symbolträchtiger blauer Perücke durch das Bild geistert und zuweilen Objekt der Begierde wird. Ist es Traum? Ist es Wirklichkeit? Diese Frage stellt sich auch in Fausto Romitellis "Professor Bad Trip I-III", das im Freitagabend-Spätkonzert vom Brüssler Ictus Ensemble unter der Leitung von Georges-Elie Octors zur Aufführung gebracht wurde. Der eigenartig schillernden Klangwelt des jung verstorbenen Italieners kann man sich kaum entziehen. Dass sich Romitelli zu diesem Werk durch Texte von Henri Michaux inspirieren ließ, der gerne unter dem Einfluss halluzinatorischer Drogen schrieb, findet seine musikalische Entsprechung in Anklängen an die elektronischen Bearbeitungstechniken des Psychedelic-Rocks der 1960er Jahre.

Die immer wieder neu ansetzenden, sich dann verdichtenden Stimmgeflechte fügen sich zu einem wellenartig sich fortbewegenden Fluidum, das wegen vorherrschender Glissando-Artikulation der einzelnen Instrumente an ein Stimmengewirr leise heulender Individuen erinnert.

"Im Sog der Klänge" befand man sich auch am Samstag im Gemeinschaftskonzert der Neuen Vocalsolisten, des Hamburger Ensembles Resonanz und des Posaunenquartetts Composers Slide unter Leitung von Titus Engel. Angeregt von der mehrhörigen Kompositionsweise der Renaissance nutzte man den Saal 1 für ein abwechslungsreiches Raum-Hör-Experiment. Für die neun Werke unterschiedlicher Komponisten änderte man jeweils die Positionen und erweiterte mit drei Uraufführungen das Repertoire für Stimmen und Posaunen: Günter Steinkes